

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1879**

16.2.1879 (No. 21)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-932430](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-932430)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Inserionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Zeile 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25,
Agentur: Böttner & Winter:
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 21.

Oldenburg, Sonntag, den 16. Februar.

1879.

Das Zollprogramm des Reichskanzlers.

(Schluß.)

Unsere bisherige Wirthschaftspolitik ging immer auf möglichst große Freiheit des Handels aus und vor dem Volke rechtfertigte man diese Politik damit, daß man ihm sagte, diese Politik schaffe den Consumenten billige Waare. Daß aber diese Politik falsch ist, hat die Erfahrung aller Länder bewiesen. Die richtige Wirthschaftspolitik muß vielmehr darauf gerichtet sein, die Production gesund, solid und kräftig zu erhalten durch eine gute Zollpolitik. Blüht Ackerbau und Gewerbe, haben die Leute Verdienst, dann können sie auch kaufen und es genirt sie dann auch wenig, wenn ein Brot ein paar Pfennige mehr kostet. Wenn ein Zoll von 50 Pf. auf den Centner Roggen gelegt würde, so würde das, da jetzt der Centner 5 Mark gilt, das 5pfündige Brot nur um $\frac{2}{3}$ Pfennig vertheuern, selbst wenn wir den ganzen Zoll bezahlen müßten, was aber nicht der Fall ist. Nun hat der Reichskanzler aber in der Commission nur 25 Pf. Zoll auf Roggen vorschlagen lassen. — Was die Waare vertheuert, das ist nicht der Zoll sondern der Zwischenhandel, der in keinem Lande so ausgedehnt ist, als gerade in Deutschland. Wäre es richtig, daß der Zoll die Waare so sehr vertheure, dann müßte doch auch die Aufhebung der Zölle, der indirecten Steuern, die Waare billiger machen. Nun haben die Städte aber die Schlicht- und Mahlsteuer zwar aufgehoben, Fleisch und Brot ist aber keineswegs billiger geworden, und wenn die Eisenpreise jetzt niedriger sind, so ist daran nicht die Aufhebung der Eisenzölle, sondern die Geschäftslosigkeit schuld.

Die Freihändler lärmten jetzt gewaltig gegen landwirthschaftliche Zölle. Bekommen aber die Landwirthe keine Zölle, so werden diese auch der Industrie keine bewilligen — und so wird alles beim Alten bleiben. Darüber würden sich die Ausländer natürlich freuen. Die Engländer würden den deutschen Landwirthen es danken, daß sie nach wie vor ihr Eisen, und die Russen, Ungarn und Amerikaner den Industriellen, daß sie nach wie vor ihr Getreide zollfrei nach Deutschland fahren können — und die Deutschen Landwirthe und Industriellen würden die süße Genugthuung haben, sich gegenseitig geschädigt zu haben. Ein ruhrendes Bild deutscher Eintracht. Man sollte denken, wir hätten

doch so viel gelernt, daß unsere deutsche Landwirthschaft sich am besten steht, wenn die Industrie flort, und die Industrie, wenn die Landwirthschaft blüht, so daß die Industrie- und Landbevölkerung sich gegenseitig ihre Producte zu guten Preisen abkaufen können. Hoffentlich gelingt es dem deutschen Reichskanzler, auch auf diesem Gebiete die deutsche Einheit herzustellen und die Deutschen zu lehren, daß sie sich am wohlsten befinden, wenn sich nicht bloß Preußen und Baiern, sondern auch Landwirthe und Industrielle als Brüder betrachten, die es begreifen, daß das Wohl des Einen auch das des Anderen bedingt, die sich gegenseitig ihre Producte abkaufen und das deutsche Geld im Lande lassen, statt es, wie bisher, milliardenweise ins Ausland zu führen, während Deutschland verarmt.

Aber von der allergrößten Wichtigkeit ist es, daß auch dem Geldhandel die Flügel beschritten werden; denn darin liegt die größte Quelle des Verderbens. Der Staat muß Herr im Hause sein, nur er darf Geld und Geldzeichen machen, keine Bank oder Gesellschaft darf dieses Recht besitzen, damit der Staat die Menge des umlaufenden Geldes regulieren kann. Dann kann solche Verwirrung der Werthe und Preise und solche Ueberlastung der Güter mit erborgten Gelde, wie wir sie in der letzten Zeit erlebt haben, nicht vorkommen. Was die Zölle betrifft, so sind wahrscheinlich nach den Vorberatungen mit dem Reichskanzler, in der Zolltarifcommission von dem Geh. Rath Tiedemann und dem Regierungs-Präsidenten von Bötticher folgende praktische Vorschläge gemacht: Auf Roggen pro Centner 25 Pf., auf Weizen, Hafer Gerste 50 Pf., auf Rindvieh pr. Stück 20 Mark und Pferde 10 Mark Zoll. Ebenso soll ein Zoll auf Brennholz, Brenn- und Steinkohlen gelegt werden. Im Reichstage werden die Zollfragen heisse Kämpfe hervorrufen. Wie die Dinge sich gestalten, läßt sich doch nicht absehen. Aber es sind wichtige Fragen; möchte man nur immer als leitenden Gedanken den festhalten, daß die deutsche Production wieder lebenskräftig gemacht werde.

Dazu ist ja freilich noch mehr nötig, als Zölle, welche die inländische Production vor dem Auslande in berechtigten Schutz nehmen. Es muß auch die Gewerbeordnung, namentlich die Bankgesetzgebung geändert werden; aber die Zollpolitik ist doch auch aus finanziellen Gründen, um das bei uns handelnde Ausland zur Tragung unserer Steuern herbeizuziehen, sehr wichtig, und weil es sich jetzt zunächst um selbständige

Aufbringung der finanziellen Mittel für das Reich handelt, ist es so der richtige Weg, wenn der Reichskanzler bei den Zöllen anfängt.

Rundschau.

Deutschland.

Berlin, 14. Febr. 1879. Se. Majestät der Kaiser erfreut sich des besten Wohlseins und hat, wie wir bereits in voriger Nummer berichteten, den Reichstag in Person eröffnet. — Bezüglich der Uebersendung von Geschenken an Se. Majestät wird eine Verfügung in Erinnerung gebracht, der zufolge Bücher, Musikalien, Erzeugnisse der Kunst und Industrie, so wie andere Gegenstände verschiedener Art nicht ohne vorgängige Anfrage und erhaltene Erlaubniß eingesandt werden dürfen.

Die Vermählung des Herzogs von Connaught mit der Prinzessin Louise Margarethe von Preußen soll der doppelten Trauer wegen im engsten Familienkreise am 13. März in Windsor stattfinden. Aus dieser Veranlassung wird die Kronprinzessin sich wahrscheinlich schon in der nächsten Woche nach London begeben, während der Kronprinz und der Prinz Wilhelm (wenn dieser wieder gesund ist) Ende dieses Monats nachfolgen werden. Der Prinz und die Prinzessin Friedrich Carl mit der Prinzessin Braut beabsichtigen erst noch an den Tauffeierlichkeiten in Oldenburg theilzunehmen und alsdann dem Prinzen Heinrich der Niederlande im Haag einen Besuch abzustatten. Etwa am 27. Februar dürfte dann, sofern das Wetter günstig ist, auf der königlichen Yacht „Victoria und Albert“ die Ueberfahrt von Antwerpen aus erfolgen.

Bezüglich der Erbschaftsangelegenheiten des verstorbenen Prinzen Heinrich der Niederlande erfährt man nun definitiv, daß derselbe ein Testament nicht hinterlassen hat und seine Wittve Prinzessin Marie nur das erhält, was ihr in den Ehepacten zugesichert ist, nämlich den Wittwenlohn auf Schloß Weiskstein bei Trier und im Haag und einen jährlichen Gehalt von 150,000 holländ. Gulden. Das sehr große Vermögen fällt den beiden Geschwistern des Verstorbenen, dem König Wilhelm III. und der Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar zu.

Nur ein Tag.

Novelle von Elly Noack.

(Fortsetzung.)

Trotz alledem fand er es doch wenig mütterlich gehandelt, auf Jahre hinaus zu zürnen und ein früher geliebtes Kind für immer zu verdammen, weil es, irre geleitet durch falsche Anschauungen und fremde Einflüsterungen, sich eines Vergehens schuldig gemacht hatte. Die meiste Schuld schrieb er dem alten Lehrer zu, und ein unaussprechlicher Widerwille gegen denselben bemächtigte sich seiner.

Er nannte ihn gewissenlos und eitel; gewissenlos, weil er das einfache, unerfahrene Kind hinausgelockt hatte in eine fremde Welt, in eine Sphäre, deren Luft zu athmen für so Viele unheilvoll und verderblich ist. Auch war er nicht ganz frei von Vorurtheilen der Bühne und den Bühnengehörigen gegenüber. Er verehrte und liebte die Kunst, aber langjähriger Aufenthalt in großen Städten und der Verkehr mit den verschiedensten Menschen und Gesellschaftsklassen, auch den Vertretern der Kunst, hatten ihm viel von seiner idealen Anschauung geraubt und ihn gelehrt, den Schein von der Wahrheit zu trennen. Je näher er Helene kennen lernte und sie lieb gewann, desto mehr beklagte er, daß sie, ihm so werth und theuer, sich einer Laufbahn widmen wollte, welche eine ebenso mühevolle als schlüpfrige ist. Er bedauerte, daß sie, die rein und unverdorben war, in Beziehungen zu Leuten treten sollte, die zur Erreichung ihrer Zwecke, zur Befriedigung ihres Ehrgeizes sich nicht immer der lautersten Mittel bedienten. Er fürchtete für seine Freundin. Leidenschaftlich kämpfte er gegen die Ausführung ihres Vorhabens. Es war vergebens. Für Helene schien es kein Zurück zu geben; auch liebte sie ihre Kunst so sehr und lachte der verschiedenen Bedenken. Im fortgesetzten Studium, in angestrengter Arbeit hatte sie nur das Ideale

ihres Berufes vor Augen, die Gefahren und Quälereien waren für sie nicht vorhanden, weil sie dieselben nicht kannte.

Der Tod ihrer Mutter erschütterte sie aufs Tiefste, namenlos war ihr Schmerz und selbstquälerisch nannte sie sich die Ursache desselben. In ihrer Verzweiflung klagte sie sich an und überhäufte den alten Lehrer mit bitteren Vorwürfen. Mit aufopfernder Sorgfalt bemühte sich der Jugendfreund um sie, sprach ihr Trost und Muth zu. Er wandte seinen Einfluß, seine ganze Freundschaft auf, sie wieder zu beruhigen und sie zu sich selbst zu bringen. Da sie die Mutter noch einmal, wenn gleich todt, zu sehen verlangte, begleitete er sie nach der Heimath. Es war ein herzzerreißender Anblick — die Tochter am Sarge der Verbliebenen. Der starke Mann war tief erschüttert von diesem Schmerz und dieser Neue, und einen heiligen leistete er sich in dieser Stunde, das Mädchen nicht zu verlassen, über ihr zu wachen, sie zu behüten nach seinen besten Kräften, und ihr, so viel es in seiner Macht stand, das Verlorene zu ersetzen. Trübselige Tage verbrachte Helene in dem jetzt gänzlich vereinsamten Vaterhause, kaum hielt sie sich aufrecht, und leidenschaftlich begehrte sie fort von dem Orte, wo tausend schmerzliche Erinnerungen sie peinigten und Selbstvorwürfe ihre jegliche Fassung raubten.

Der kleine Nachlaß der Verstorbenen war bald geordnet. Der Vormund, ein alter, kinderloser Onkel, nahm sich der kleinen Geschwister an; die geringe Habe wurde theils verkauft, theils wählten sich die Hinterbliebenen Andenken aus derselben. In Helenens Besitz kam ein Bild der Mutter, welches die Verstorbene als junges Mädchen darstellte; außerdem fand sich in der Lade des Arbeitsstisches ein nicht ganz vollendeter Brief der Mutter, welchen dieselbe kurz vor ihrem Absterben an die Tochter geschrieben haben mußte. Erschüttert nahm Helene die Blätter in Empfang, Thränen des tiefsten Schmerzes nesten die wohlbekannten Schriftzüge. Schon wollte sie beginnen zu lesen, da zuckte ein schrecklicher Gedanke durch ihre Seele; — wenn die Mutter unverjöhnt

gestorben wäre; ihr kurz vor dem Ende noch gesagt hätte, daß sie nicht verzeihe?! Von namenloser Angst gefoltert, hatte sie nicht den Muth, sich Gewißheit zu verschaffen. Sie verbarg den Brief und wollte seinen Inhalt erst dann kennen lernen, bis sie wieder in ihrem eigenen Dabeim und ganz gefaßt und ruhiger geworden sei. Nach der Residenz zurückgekehrt, erlag sie den gewaltigen Aufregungen, eine schwere Krankheit hielt sie wochenlang gefesselt und brachte sie hart an den Rand des Grabes. Der junge Arzt, die treue Wirthin, der greise Lehrer, alle drei wetteiferten in der Pflege und Sorge für sie. Endlich nach langen traurigen Wochen ward ihr Gemüthe gekrönt, Helene ging ihrer Genesung entgegen. Lange dauerte es, bis sie an die Wiederaufnahme ihrer Studien gehen konnte — endlich war sie vollkommen hergestellt, und mit der erneuten Thätigkeit und dem Gefühl der wiedererlangten Kraft gewann sie neuen Muth und Selbstvertrauen, auf dem einmal betretenen Wege vorwärts zu schreiten. Als man die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß bei wiederholten Aufregungen keinerlei Rückfall mehr zu befürchten sei, legte der Doktor den Brief der Mutter in die Hände Helenens, welchen er bei der Erkrankung der Freundin an sich genommen hatte, damit er nicht zu früh oder zu unrechter Zeit ihr zu Gesicht käme. —

Die Sängerin hatte regungslos in ihren Träumen dagelesen. Jetzt erhob sie sich und schritt durch das Zimmer auf und nieder. Ihre hohe Gestalt war leicht gebeugt und auf ihren beweglichen Zügen spiegelte sich jede Erregung ihrer Seele wieder. Allmählich verschwanden die düstern Wolken auf der Stirn, das Antlitz wurde wieder hell und ruhig und ein friedliches Lächeln umspielte ihre Lippen. Sie trat aus Fenster, wo hinter einer Gardine halb verborgen ihr Schreibtisch stand, über welchem das Bild der Mutter hing. Lange ruhte ihr Blick voll Zärtlichkeit und kindlicher Liebe auf den freundlichen Zügen, dann langte sie aus einem Fache des Arbeitstisches mehrere Blätter, denen man es anjah, daß sie oft gelesen und mit Thränen

Der „Reichsanzeiger“ schreibt: „Nachdem sich die Regierung der Samoa-Inseln durch eine vorläufige Uebereinkunft vom 3. Juli 1877 dazu verpflichtet hatte, Deutschland die Rechte der meistbegünstigten Nation einzuräumen, und im Januar v. J. ein Freundschafts- und Handelsvertrag zwischen Samoa und den Vereinigten Staaten von Amerika zu Stande gekommen war, ist am 24. Januar d. J. ein definitiver Meistbegünstigungsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und den Samoa-Inseln unterzeichnet worden. Auch hat die Samoaregierung den Vertrag bereits ratificirt. Dieses Ergebnis ist um so erfreulicher, als eine dem „Reuter'schen Bureau“ aus Melbourne zugegangene Nachricht vom 6. d. M. den Ausbruch eines Bürgerkrieges auf den Samoa-Inseln befürchten ließ. Sollte diese Eventualität eingetreten sein, so wird die Anwesenheit Sr. Majestät Schiffs „Ariadne“ und des Kaiserlichen Kanonenboots „Albatros“ zum Schutz der dortigen deutschen Rechte und Interessen zweifelsohne ausreichen.“

Österreich.

Die Lösung der cisleithanischen Ministerkrise durch den Grafen Taaffe ist nicht gelungen; seine Bemühungen, ein parlamentarisches Ministerium zu bilden, sollen daran gescheitert sein, daß sich keine Männer finden, die vor zwei Landtagen, dem jetzigen und dem neu zu wählenden, eine Verantwortung übernehmen möchten. — In Ungarn scheinen die Dinge auch schon wieder vor einer Ministerkrise zu stehen. Schließlich wird Sr. Apostolische Majestät um neue Ministerkandidaten noch in arge Verlegenheit gerathen.

England.

Die englischen Truppen, welche gegen den König der Zulufaffern Ketschwayo operiren, haben eine schwere Niederlage erlitten. Es ist darüber folgende Nachricht eingegangen:

London, 11. Febr. Nach vom Cap eingelangten Nachrichten vom 27. v. M. hat eine englische, aus einem Theile des 24. Regiments, 600 Eingeborenen und einer Batterie bestehende Truppenabtheilung von einem auf 20,000 Mann geschätzten Streithaufen der Zulufaffern eine mit schweren Verlusten verbundene Niederlage erlitten. Ein aus 102 Wagen, 1000 Ochsen, 2 Geschützen, 400 Geschützfüßeln, 1000 Gewehren, 250,000 Patronen, großen anderen Munitions- und Proviantvorräthen bestehender Transport fiel in die Hände der Feinde, ebenso die Fahne des 54. Regiments. Die Schlacht fand in der Nähe des Flusses Tugela statt, die Zulufaffern hatten 5000 Tode, die englische Truppenabtheilung aber ist fast vollständig vernichtet, der Verlust der Engländer an Todten beträgt 60 Offiziere und 500 Mann, Port Natal ist von den Zulufaffern ernstlich bedroht. Der General-Gouverneur vom Cap hat um Verstärkungen aus England gebeten.

Das wird natürlich auf die Stellung des Lord Beaconsfield, mit dessen kostspieliger Politik man vielfach unzufrieden ist, keine Wirkung üben. Denedies erheben die Liberalen in der öffentlichen Discussion immer kühner das Haupt.

Gestern fand ein Cabinetsthat statt, der 2 1/2 Stunde dauerte; nach demselben empfing Lord Salisbury die Botschafter Deutschlands, Frankreichs, Italiens und der Türkei. — Ein gestern von Kaufleuten der City abgehaltenes großes Meeting verhandelte über die kommerzielle Nothlage, und beschloß die Ueberreichung einer Denkschrift an den Premier Lord Beaconsfield, worin die Einleitung einer Enquete darüber beantragt wird, bis zu welchem Grade der gegenwärtige Nothstand durch den Freihandel verschuldet worden sei. — Die „Times“ meldet aus Adrianopel, die Russen hätten ihren Abmarsch von dort bereits begonnen.

Frankreich.

Der Präsident der Republik hat die Botschafter der Mächte officiell empfangen; die Beziehungen mit dem Auslande haben also eine Unterbrechung nicht erfahren. Der Bruder des Präsidenten ist in der Deputirtenkammer zum Vicepräsidenten erwählt worden. Gestern kam die Amnestievorlage vor die Kammern. Nach derselben sollen alle Vergnädigten die Vergünstigungen einer allgemeinen Amnestie

genießen. Die Radicals wollen aber nicht einzelne Vergnädigten, sondern die allgemeine Amnestie selber.

Zur Orientalischen Frage.

Alle guten Dinge sind drei! Alle Geschichte! Als zwischen Russen und Türken nach dem Fall von Plewna der „Friede“ von San Stefano geschlossen wurde, athmete die Welt auf: es ist wieder Friede geworden. Als die Bestimmungen dieses Friedens den Weltbrand zu entzünden drohten, kamen die Diplomaten zusammen und als sie nach 4 Wochen auseinander gingen, schlugen sie an ihre Brust und sagten: wir haben der Welt den Frieden gegeben, den Frieden von Berlin. Der ließ aber auch noch Manches ungelöst, was zwischen Rußland und der Türkei allein auszutragen war, und dieser Ausgleich ist jetzt endlich gelungen. Am 8. d. M. ist zwischen den beiden Hauptbetheiligten endgültig „Friede“ geschlossen worden. Die Bedingungen waren schon seit einiger Zeit vereinbart; sie sollten aber erst unterzeichnet werden, wenn die Pforte in Ausführung des Berliner Vertrages die Montenegro zugesprochenen Dreiecke, Zabljak und Podgorizza ausgeliefert haben würde. Diese Auslieferung ist erfolgt und gleich darauf der Friede unterzeichnet worden. Die Räumung des von den Russen besetzten türkischen Gebiets soll bereits begonnen haben. Es kommt nun darauf an, wie sich die Bevölkerung dieser Bezirke benehmen wird. Es sind bereits türkische Truppen bestimmt, welche, den Russen auf dem Fuße folgend, in deren bisherige Quartiere einrücken, um möglichst alle Unruhen, die etwa in der gegenseitig erbitterten, gemischten christlich-muhammedanischen Bevölkerung ausbrechen könnten, zu unterdrücken. Trotzdem ist man in dieser Beziehung nicht ohne Besorgniß. Wenn aber auf türkischem Gebiet wieder Unruhen ausbrechen, wenn die Christen von Neuem gemißhandelt werden sollten, so ist es gar keine Frage, daß in der bulgarischen Bevölkerung von Ostrumelien sofort eine verstärkte Agitation für die Vereinigung mit dem Fürstenthum Bulgarien und nöthigenfalls selbst Gewaltacte zu diesem Zweck würden in Scene gesetzt werden. Hier also liegt eine Gefahr neuen Haders. Ähnlich liegen die Dinge immer noch mit Griechenland; die Verhandlungen über die durch den Berliner Vertrag decretirte Grenzregulierung kommen nicht vom Fleck und da die Griechen diese Frage vom nationalen Standpunkt betrachten, kann es hier ebenfalls außerordentlich leicht zu Zwistigkeiten kommen. Die Türkei hat außerdem mit sich selber so viel zu thun, daß sie nicht weiß, wo anzufangen ist, und in der Verwirrung fängt sie am falschen Ende an; es tagen da allerlei Commissionen zur Revision aller möglichen Institutionen und schließlich fehlt's am „Besten“, am Geld!

Locales und Correspondenzen.

— **Militairisches.** v. Sobbe, Oberst à la suite des General-Stabes und Chef des General-Stabes XIII. Armee-Corps, ist zum Commandeur des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 ernannt. Ferner haben wir unserer Mittheilung in voriger Nummer über Veränderungen im Offizier-Corps beim Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91 heute noch eine ganze Reihe neuer Veränderungen nachzutragen. Es handelt sich hauptsächlich um Beförderungen, worüber natürlich große Freude herrscht.

Es sind befördert die Herren:
Hauptmann Goldschmidt zum überzähligen Major unter Einrückung in die 13. (älteste) Hauptmannsstelle beim Regiment Nr. 91;

Premier-Lieutenant v. Bismarck zum Hauptmann und Chef der 8. Compagnie;

Seconde-Lieutenant Schindhardt zum Premier-Lieutenant.

Zum Commandeur des I. Bataillons ist Herr Major v. Legat ernannt und rückt in dessen seitherige Stelle Herr Major v. Henz als etatsmäßiger Stabsoffizier ein.

Verabschiedet mit Pension ist Herr Hauptmann v. Negelein, als Ersatz für denselben ist ein Hauptmann von einem anderen Truppentheile ins Regiment versetzt.

befeuhtet worden waren. Es war der Brief der Mutter. Sie las:

„Mein theures Kind!“

Vom Kirchthurn läuten die Glocken zur Sylvester-Andacht; Du weißt, mein Kind, ich war sonst eine der Ersten, die sich zu diesem Kirchgang gerüstet haben. Heute bleibe ich allein zurück und in meinem stillen Stübchen will ich den Alljährstag feiern wie es nach meinem Herzen ist. Dem allmächtigen Gotte kann es wohl gleich sein, ob eine Seele mehr in seinem Hause weilt, um ihn anzurufen und zu preisen, oder ob sie allein für sich zu seiner Ehre und nach ihrem Gewissen eine Andacht feiert, die wohl ebenso heilig und rein ist, wie die, welche man dort drüben in der Kirche begehrt. Wer weiß, vielleicht ist es der letzte Sylvester-Abend, den ich erlebe; ich will annehmen, als wenn dem so wäre, und will thun, wie Sterbende thun: vergeben und um Verzeihung bitten.

Ich blicke auf die Jahre zurück, die hinter mir liegen. Wie viel ist an mir vorübergegangen, Schmerz und Freude! Kummer und Sorge haben mein Haar gebleicht, mein Haupt gebeugt; viel war wohl auch selbst geschaffen oder doch wenigstens durch eigene Schuld und Härte vergrößert. — So war es mit Dir. Du hast mich verlassen, gewiß nicht ahnend, welchen Streich Du gegen mein Herz führtest. Ich glaubte, sterben zu müssen vor Gram und Verzweiflung, und da ich es nicht konnte, verhärtete sich mein Gemüth, und Deine liebevollen, um Verzeihung flehenden Worte fanden keinen Eingang. Vergeblich bemühte ich mich, zu vergessen, daß Du geboren. Immer wartete ich, daß Du zurückkehren würdest, und wußte es mir nicht klar zu machen, daß Du es vielleicht nicht kannst, daß Menschen und Verhältnisse, denen Du Dich anheimgegeben, Ansprüche an Dich erheben könnten, welche Dir ein Zurückgehen unmöglich machten. So wartete ich von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde, und als ich sah, daß Du nicht heimfandest zur Mutter, verschloß sich mein Herz ganz und ich sandte Deine wiederholten Briefe

uneröffnet zurück. Jahre vergingen, kein Zeichen kam mehr von Deiner Hand; ich glaubte, Du seiest so undankbar und elend, die Mutter und die Heimath vergessen zu haben, mitten in der Welt des Scheines und der Schmeichelei. Da, vor kurzer Zeit, hörte ich von befreundeter Seite, daß Du eingezogen, ehrbar und allein nur Deinem Studium lebtest, dem Du Dich mit allem Eifer hingiebst, um Dein Ziel bald zu erreichen und, daß Du daran die Hoffnung knüpfst, mich wieder zu versöhnen. Diese Worte aus dem Munde eines alten und hochachtbaren Freundes waren mir Bürgschaft für Dich; sie rührten mich und stimmten mich milde und verfühlich. Ich wartete nur auf ein Zeichen von Dir, um Dich in meine Arme wieder aufzunehmen; da es ausblieb, sehe ich wohl ein, daß es jetzt an mir ist, den ersten Schritt zu thun, um Dir meine Vergebung entgegenzubringen. — Heute, am Abend des alten Jahres, fast mich eine namenlose Sehnsucht nach Dir, es ist mir, als sollte ich Dich nicht mehr sehen, wenn ich nicht eile, Dich zu mir zu rufen, und ich thue es mit der eindringlichen zu Herzen gehenden Stimme einer Mutter, indem ich Dir sage: ich verzeihe Dir, vergieb auch mir, denn auch ich habe gegen Dich gefehlt. — Deine Neigung zum Theater erfüllte mich, sobald ich ihrer gewahr wurde, mit Angst und Entsetzen. Ich bekämpfte sie nach meinen besten Kräften, ohne Dich den eigentlichen Grund meines Widerwillens gegen diesen Beruf ahnen zu lassen. Nicht Vorurtheile sind es, die mich veranlaßten, Deinen Wünschen entgegen zu sein, — dieselbe unselbige Neigung brachte einst Schmach, Elend und Gram über das Haus meiner Eltern. Hätte ich ahnen können, daß Du Dein Vorhaben jemals heimlich und meinem Willen entgegen ausführen könntest, längst hättest Du die Geschichte von mir gehört, die ich nur deßhalb verschwie, um mir die schmerzliche und demüthigende Erinnerung zu ersparen. Vielleicht hättest Du jenen Schritt aus dem Elternhause nicht gethan, wenn Du die Schicksale meiner unglücklichen Schwester gekannt hättest. Jetzt ist es freilich zu spät; dennoch will ich Dir erzählen,

— **Anfrage.** Besitzen wir in unserer Stadt keine officiellen Veröffentlichungen über die von den Bäckern zu erhebenden Brodpreise, bezw. über die Höhe des Gewichts, welches die Bäder von den verschiedenen Brodsorten für ein bestimmtes Stück Geld liefern müssen? und bezw. warum nicht?

— **Antwort.** Das ist leichter gefragt als beantwortet. — Jedenfalls aber würde es von allgemeinem Interesse sein, von kompetenter Seite darüber belehrt zu werden. Der Correspondent ist gerne bereit, diesbezügliche Auslassungen aufzunehmen.

Es wäre gewiß anerkennenswerth, wenn die städtische Verwaltung auch nach dieser Richtung hin die Interessen der Einwohnerschaft recht energisch wahren möchte.

— **Gesang des Kirchenchors** am Sonntage Seragestimä, den 16. Februar, während des zweiten Hauptgottesdienstes, Vormittags 10 1/2 Uhr:

I. R. Gotthelf Gläser. Psalm.

Lobet den Herrn! Ja lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß es nie, was er dir Gutes gethan, Danket dem Herrn! Wir danken dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! Lobet den Herrn! Danket dem Herrn in Ewigkeit! Amen!

II. A. E. Grell. Motette.

Der Herr wird mich erlösen von allem Uebel, und mir ausshelfen zu seinem himmlischen Reiche. Ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.

— **Delmenhorst**, den 14. Februar. In der Nacht zum 12. d. Mts. ist bei dem Wirth und Kaufmann Nicolaus Huntemann vor dem Bremer Thore ein Diebstahl verübt worden. Nachdem man sich nämlich durch Einbrüchen von Fensterscheiben Eingang verschafft hatte, konnten dann verschiedene Waaren mit Leichtigkeit annectirt werden. Man vermuthet, daß junge Leute aus der Stadt diesen Diebstahl ausgeführt haben.

— **Glisleth**, den 15. Februar. Nächsten Montag, den 17. d. Mts., wird hier mit einer Seeschifferprüfung für große Fahrt begonnen werden.

— **Brake**, den 14. Februar. Der in voriger Nummer erwähnte wohlhabende Landmann, welcher durch Ertrinken seinen Tod gefunden hat, ist der Gutsbesitzer Menke-Lange zu Oberhammelwarden. Derselbe wurde bereits seit dem 11. d. Mts. vermisst und ist dann am 13. d. Mts. von Fischern im Käseburger See aufgefunden worden. Der Verstorbenen, welcher in der letzten Zeit an Geistesstörung gelitten haben soll, hinterläßt eine Wittve ohne Kinder.

— **Brake**, 14. Febr. Gestern, am 13. d. Mts., Morgens 9 Uhr, hat sich der Wirth Peter Friedrich August v. d. Heide, welcher sich bereits vor längerer Zeit schon einmal beide Pulsadern geöffnet und sich dann am Halse verwundet hatte, in seiner Schlafkammer an der Thür erhängt. v. d. Heide ist 61 Jahre alt und hinterläßt eine Wittve nebst zwei verheiratheten Töchtern. Auch hier soll Geistesstörung die Ursache des Selbstmords sein.

— **Nordenhamm**, den 11. Februar. Am 9. d. Mts. Abends zwischen 6 und 7 Uhr sind dem Landmann Gustav Meiners zu Wartfeld aus einem nicht verschlossenen Stalle, in welchem sich auch mehrere Schafe befanden, 38 bis 40 Stück Hühner gestohlen worden. Die Großknechte des Meiners haben das Geschrei der Hühner gehört, hatten aber nicht die Courage, die Spitzbuben zu verjagen resp. festzunehmen.

— **Nordenhamm**, den 12. Februar. Seit gestern hat die Dampfschiffahrt zwischen Nordenhamm und Bremerhaven

was sich vor langen Jahren in meinem Vaterhause zugetragen. Kann ich Dich auch nicht bewegen, von Deinem Vorhaben abzustehen, so ist Dir die Geschichte der armen Verlorenen vielleicht eine Warnung und ein Fingerzeig auf dem Wege, den Du leichtsinnig und ahnungslos betreten.

Das Haus, in welchem Du geboren und aufgewachsen, war einst auch mein Vaterhaus. Du weißt, daß Dein Großvater im Amte der Borgänger Deines Vaters war und daß die Gemeinde mir nach dem Absterben meines Mannes das kleine Häuschen, welches mich, so lange ich denken konnte, beherbergte, als Wittwenstübchen angewiesen hat. Jedes Geräch erinnert mich an vergangene Tage, und stundenlang kam ich im Anblick irgend eines alten Gegenstandes verweilen, weil er mich in meine Kindheit zurückversetzt, in jene selige Zeit des ungetrübbten Glückes. Es war ein schönes Familienleben, das unsrige, bis mit einem Male der Sturm über unseren friedlichen Kreis hereinbrach und Alles vernichtete. Meine Schwester Clara und ich waren die einzigen Kinder und gingen mit Liebe und Hingebung an den Eltern. Jede ihrer eigenen Charakterbeschaffenheit folgend, schloß sich meine Schwester mehr an die Mutter, ich an den Vater. Man sagt, daß gänzlich verschiedene Naturen am besten mit einander harmoniren, und es muß in gewisser Beziehung richtig sein, denn meine Eltern waren vollständige Gegenätze und doch kam es nie zu ernstlichen Zerwürfnissen oder Meinungsverschiedenheiten. Nur in einem Punkte kamen sie nicht recht überein: in der Erziehung ihrer Kinder. Die Mutter, allzuweich und liebevoll, glaubte nur durch Güte regieren zu dürfen, der Vater aber, seinem Neusseren nach schon eine herbere Natur, versuhr uns gegenüber mit absoluter Strenge. Nachsicht und Nächstenliebe kannte er eigentlich nur Fernstehenden gegenüber; das kleinste Vergehen von unserer Seite verurtheilte und bestrafte er auf das Härteste. Die Extreme in dem Verfahren der Eltern machten auf unsere Entwicklung entschieden einen nachtheiligen Eindruck. (Fortsetzung folgt.)

ihre regelmäßigen Fahrten wieder aufgenommen. Die Wefer ist hier von Treibeis frei.

Schwei, den 14. Februar. Gestern, am 13. d. Mts., Morgens, ist die zu Norderschwei wohnhafte Arbeiterin Johanne Kröger, nachdem sie in ihrer Wohnung vermisst worden war, in einem Torfstalle neben dem Hause erhängt gefunden worden. Die Kröger stand in dem Alter von 45 Jahren und war unverheiratet. Dieselbe war seit langer Zeit leidend und dürfte Schwermüdigkeit der Beweggrund zu der begangenen That gewesen sein. Am Tage vor der That war dieselbe noch bei ihrem Arzte gewesen und hatte dann auf dem Zuhausewege im Schwei Kirch dorf bei dem Kaufmann Wefer einen Strick gekauft und sich damit am andern Morgen den Tod gegeben.

Landtag des Großherzogthums.

18. Sitzung

am Dienstag, den 11. Februar 1879, Morgens 10 Uhr.

In erster Lesung wurden ohne wichtigere Debatten folgende Gesetzentwürfe angenommen: 1. betr. die Tragung der Kosten der Verteilung des Coloradojäfers, 2. für das Großherzogthum, betr. die Ausstellung von Inhaberpapieren, 3. Prüfung der Rechtskandidaten, 4. betr. die Aufhebung der Instruction für den Wasserschout zu Brake. In zweiter Lesung wurde angenommen der Gesetzentwurf, betr. Verminderung der durch den Eisenbahnverkehr hervorgerufenen Feuergefährlichkeit. Ebenso wurde die Vorlage, betr. persönliche Gehaltzulage für den Elementarlehrer Löbering in Oldenburg (Erhöhung des Gehalts von 1600 Mark auf 2150 Mark) bewilligt, und der Vertrag zwischen mehreren nord-deutschen Staaten zur Hebung der Fischerei genehmigt. Ueber eine Petition des Kaufmanns Timme zum Grünenhof wegen Anlegung eines Fußweges und über eine Beschwerde des Schiffszimmermanns Bunjes zu Brake, betr. ein wider ihn vom Großherzoglichen Obergericht zu Varel gefälltes, sowie vom Appellations- und vom Cassationssenat zu Oldenburg bestätigtes Urtheil ging der Landtag zur Tagesordnung über.

Veranlassung zu weitgehenden Auseinandersetzungen gab der Bericht des Finanzausschusses über die Vorlage, betr. die Einrichtung der landwirthschaftlichen Schulen. Die Vorlage empfahl die Errichtung zweier landwirthschaftlicher Anstalten, da die Großherzogliche Staatsregierung zu der Ueberzeugung gelangt sei, daß eine größere Schule für das Herzogthum nicht ausreiche. Der Ausschuss hatte sich dieser Ansicht angeschlossen, stimmte aber nur zum Theil mit der Regierung darin überein, daß die eine der zu errichtenden Anstalten die Ausbildung ihrer Zöglinge auf die Erlangung der Berechtigung zum einjährigen Dienste richten solle. Es wurde hiergegen auch in der Sitzung selbst plaidirt und zwar besonders vom Abg. Hoyer, welcher hervorhob, daß durch das Ziel, das Einjährigerecht zu erlangen, die eigentlichen landwirthschaftlichen Unterrichtsfächer in den Hintergrund gesetzt und das Hauptgewicht auf heterogene Gegenstände gelegt werde, welche den Zöglingen wenigstens für ihre spätere Praxis gar keinen Nutzen bringen könnten. Dennoch wurde eine Landwirthschaftsschule mit der Berechtigung zum einjährigen Militärdienst genehmigt, weil man damit einem vielseitig im Lande, vorzüglich auch in landwirthschaftlichen Kreisen ausgesprochenen Wunsche, eine solche Anstalt zu besitzen, nachkommen wollte. Als Sitz dieser Schule wurde Varel bestimmt, einestheils weil gerade der nördliche Theil des Herzogthums das Verlangen nach einer solchen Anstalt zu wiederholten Malen an den Tag gelegt hatte, und andertheils, weil die Stadt Varel sich zu einem Vertrage bereit erklärt hatte, die Landwirthschaftsschule mit der dortigen Realschule zu verschmelzen, wodurch die Kosten erheblich geringer werden dürften. Das erwähnte Uebereinkommen wurde aber nur insofern genehmigt, als eine Verlängerung desselben über 10 Jahre hinaus von der Zustimmung des Landtags abhängen solle. — Eine Petition der Gemeinde Neuenburg wegen Befassung einer Ackerbauschule dafelbst wurde einer warmen Befürwortung von Seiten des Abg. Guchting entgegen für erledigt erklärt. — Sodann wurde die Beibehaltung einer einfachen Ackerbauschule in Cloppenburg event. die Verlegung nach Wildeshäufen bewilligt, und der betr. Gemeinde für den Fall, daß sie die Schule als Gemeindeanstalt werde übernehmen wollen, ein jährlicher Zuschuß von 5600 Mark in Aussicht gestellt.

Ferner wurde über einen vom Abg. Wenke eingebrachten dringlichen, in die bestehenden Verhältnisse tief eingreifenden Antrag debattirt.

Trotz der eingehendsten Gegenvorstellungen von Seiten des Reg.-Comm. Geh. Reg.-Rath Hofmeister, welcher diese Ausdehnung der Selbstverwaltung gerabegü für gefährlich hielt, da bei vielen Gegenständen der Amtshauptmann als juristisch gebildetes und ein anderes technisch gebildetes Mitglied im Vorstand nicht entbehrt werden könne, wurde doch obiger Antrag in namentlicher Abstimmung mit 26 Stimmen ohne Widerspruch angenommen.

Schließlich wurde die Vorlage der Staatsregierung, betr. Bau einer Eisenbahn auf Oldenburgischem Gebiet zwischen Jever und Wittmund, beraten. Der Landtag bewilligte diesen Bau und zur Ausführung desselben die Summe von 60,000 Mark unter der vom Abg. Iken beantragten Bedingung, daß der Bahnkörper nicht auf das Bankett der Chaussee gelegt werde. Der Abg. Abthorn hielt diese Maßregel für zu scharf und stellte den Antrag, der Landtag wolle die Regierung ersuchen, die Bahn nicht in die Nähe der Chaussee zu legen; es wurde jedoch der Antrag Iken's in namentlicher Abstimmung mit 18 gegen 12 Stimmen angenommen.

19. Sitzung

am Donnerstag, den 13. Februar 1879.

Die wichtigste Debatte rief heute der Entwurf eines Fischereigesetzes für das Herzogthum Oldenburg hervor.

Der Annahme des Gesetzes widersprach besonders der Abg. Thyen, weil einige Bestimmungen des Entwurfs die Wohlfahrt vieler Fischerfamilien an der Unterwerfung gefährden würden, da der Fang der in der Weser hauptsächlich vorkommenden Fische, der Aale und der Nische (Wesche) sog. Maifische, lahm gelegt werde, wenn man die Vorschrift, welche das Gesetz enthalte, daß die Aale 35 Ctm. und die Nische 18 Ctm. lang sein müßten, um gefangen werden zu dürfen, genehmige. Es sei hier eine bedeutende Herabsetzung der Minimalgröße absolut nothwendig gewesen, da nur ein sehr geringer Theil der erwähnten Fische die angegebene Größe erreiche. Der Abg. Windmüller gab zu, daß das auf einem Vertrage zwischen Preußen, Bremen, Hamburg und Oldenburg beruhende Gesetz für unsere Verhältnisse manches zu wünschen übrig lasse, hielt es aber nicht für möglich, daß das bei einem derartigen Uebereinkommen jeder einzelne Staat seine Sonderwünsche in ganzem Umfange erfüllt sehen könne. Der Reg.-Comm. Geh. Reg.-Rath Hofmeister betonte, daß die Bestimmung der Größe von den bedeutendsten Sachkundigen auf der Hamburger Konferenz festgesetzt, und daß nach deren Urtheil der Vertrag abgeschlossen sei. Es könnte möglich sein, daß das Gesetz auf oldenburgischem Gebiete in der practischen Handhabung an einigen Stellen sich als weniger zweckmäßig erweise, doch könne in solchen Beziehungen über zwei Jahre, wenn die Commission wieder zusammentrete, Abhilfe geschafft werden. Man habe jetzt noch keinen Grund, Abänderungen vorzunehmen. Nach einigen anderen Auseinandersetzungen wurde der Vertrag genehmigt und der Gesetzentwurf angenommen. — Sodann hatte der Amtsrath des Amtsbezirks Damme um Modification der Ministerialverfügung vom 3. August 1876 gebeten. Die dort festgesetzte Bestimmung, daß feuergefährliche Gegenstände, wie Heu u. s. w., nur in einer Entfernung von 1/2 Meter von einem Schornstein oder Ofenrohr gelagert werden dürfen, möge aufgehoben werden, da die entfernte Lagerung gefährlicher sei, als diejenige in unmittelbarer Nähe der Ofen, weil diese durch das dicht umlagerte Heu oder Stroh von jedem Zuge und leichter von Beschädigungen ferngehalten würden. Der Landtag konnte solchen Begründungen nicht beistimmen und ging über die Petition zur Tagesordnung über. — Eine Petition des Landmanns Brumund und Genossen zu Odenstrohe, betr. Aenderung des Art. 48 der Wege-Ordnung, wurde auf Empfehlung des Abg. Lehmann der Staatsregierung zur Berücksichtigung überwiesen; letztere wurde außerdem vom Abg. v. Schorlemer gebeten, die Wege-Ordnung überhaupt baldigst einer Revision zu unterziehen, da dieselbe mancher Verbesserung dringend bedürftig sei. — Der Entwurf eines Gesetzes, betr. Wasserordnung für das Fürstenthum Lübeck, wurde in zweiter Lesung ohne Debatte angenommen. Auch der Gesetzentwurf für dasselbe Fürstenthum, betr. die Einführung des Gerichtsverfassungsgegesetzes für das deutsche Reich, wurde nach unwesentlichen Aenderungen der Vorlage gemäß angenommen.

20. Sitzung

Freitag, den 14. Februar 1879, Morgens 10 Uhr.

Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildete der Bericht des Finanzausschusses (Berichterstatter Abg. Propping), betr. das Schreiben des Großherzoglichen Staatsministeriums vom 2. Decbr. 1878, betr. den Vorschlag der Staatsguts-capitalien-casse des Herzogthums Oldenburg und des Landesmeliorationsfonds für die Finanzperiode 1879/81. Mit unwesentlichen Abänderungen nahm der Landtag den Vorschlag ohne erhebliche Discussion an. — Es folgte der Bericht des Verwaltungsausschusses: 1) zu dem Gesetzentwurf, betreffend Abänderung der Bürgermeisterei-Bezirke im Fürstenthum Birkenfeld, 2) zu den Petitionen des Bürgermeistereiraths von Neuenkirchen und der Gemeinde-Vertretungen der Gemeinden Schweiler und Schmidsberg. Nach dem Gesetzentwurf sollen die beiden Bürgermeistereien Fischbach und Neuenkirchen aufgehoben werden und war folgende Zusammenstellung der neu zu bildenden Bürgermeisterei-Bezirke im Fürstenthum vorge schlagen: Birkenfeld, Niederbrombach, Oberstein, Herstein, Nohfelden. Dem Ausschussantrage gemäß wurde dieser Gesetzentwurf unverändert angenommen, und die genannte Petition, welche die Herstellung anderer Bezirke wünschte, für erledigt erklärt. — Verschiedene Grundbesitzer der Wolfsfelacht hatten um Aufhebung der Bestimmungen des zweiten Absatzes des Art. 23 der Verordnungsgebung gebeten. Der Landtag ging über diese Petition ohne Debatte zur Tagesordnung über. — Den Schluß der Sitzung bildete eine Petition von Eingewohnten der Landgemeinde Ahrensböck im Fürstenthum Lübeck, betr. Erlass für Wildschaden. Nach dem dort bestehenden Jagdgesetz ist es nämlich nur solchen Grundbesitzern gestattet, auf ihrem eigenen Grund und Boden zu jagen, welche 300 Morgen arondirten Arealen besitzen, im übrigen aber ist die Jagd verpachtet. Selbstverständlich können bei solchen Bestimmungen nur sehr wenige Eigenthümer auf ihren Ländereien die Jagd ausüben, weil ein Grundbesitz in der oben angegebenen Größe nur äußerst selten vorkommt. Die Eingewohnten sind daher bedeutenden Wildschäden ausgesetzt, da sie das ihre Felder ruinirende Wild nicht abschießen dürfen und keinen Schadenersatz beanspruchen können. Diesem Uebelstande wünschten Petenten durch Aenderung des Art. 8 des Jagdgesetzes vom 25. Juni 1869 überhoben zu werden und beantragten, daß ihnen für den durch das Wild zugefügten Schaden Erlass geleistet werde. Ueber Ausschuss noch Landtag verkannten die ungünstige Situation der Gemeinde Ahrensböck und empfahlen der Großherzoglichen Staatsregierung die Petition zur Berücksichtigung.

Notizen.

— Aus Kopenhagen schreibt man: „Ein schreckliches Drama hat sich dieser Tage hier in einer Französischen Familie, die seit vielen Jahren in Kopenhagen lebt, zugetragen. Am Mittwoch begegnete Herr G. . . ein früherer Künstler, der inzwischen Kaufmann geworden ist und mit seiner Frau

und seinen Kindern hier lebt, auf der Straße seinem Reisenden, Namens D. . . , einem geborenen Belgier. Er verlangte einige Geschäftspapiere von ihm. Der junge Mann zog sie aus der Tasche, aber da seine Hände vor Frost steif waren, entfiel ihm sein Portefeuille und die Papiere zerstreuten sich auf der Straße. G. . . bemerkte dabei unter den Papieren einen Brief, dessen Schrift er als die seiner Frau erkannte. Er griff den Brief auf, las ihn und erfuhr daraus, daß seine Frau seit mehr als vier Jahren die Geliebte seines Angestellten sei. G. . . , der herkulische Körperkräfte besitzt, stürzte sich auf den jungen Mann, es gelang diesem aber, sich zu flüchten. G. kehrte zu sich nach Hause zurück und schlug mit den Fäusten auf seine Frau derart ein, daß sie beinahe ohnmächtig wurde. Darauf schloß er sie in ein Zimmer ein als die Unglückliche sich über ihre schreckliche Lage klar wurde, griff sie nach einem Messer und brachte sich einen tiefen Schnitt in die Gurgel bei. Eine Tochter, die wenige Minuten später in das Zimmer trat, fand ihre Mutter in einer Blutlache liegend. Durch den Lärm war die Polizei aufmerksam geworden. Man brachte Madame G. in ein Hospital, wo sie sich zur Zeit befindet. Die Aerzte hoffen, ihr Leben zwar zu retten, doch mußte ihr eine Zwangsjacke angelegt werden, da sie versuchte, sich die Verbände loszureißen. Herr G. ist mit seinen Kindern am selben Abend nach Paris gereist.

Aus den Oldenburgischen



Oldenburger Kampfgenossenverein.

Oldenburg, den 15. Februar. Der nächste Vortrags-Abend wird am Donnerstag, den 20. Februar, im Lokal des Herrn Wolken stattfinden. Den Vortrag hat Herr Divisionspfarver Dr. Brandt übernommen und wird derselbe über „König Friedrich Wilhelm I. von Preußen“, den Vater des großen Preußenkönigs, Friedrichs des Großen, sprechen. Durch diesen Vortrag steht den Kameraden ohne Zweifel ein sehr interessanter Abend bevor, weshalb auf eine recht zahlreiche Theilnehmung wohl gerechnet werden darf.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 16. Februar: 75. Vorstellung im Abonnement. **Der Kaufmann von Venedig.** Schauspiel in 5 Acten von Shakespeare.

Dienstag, den 18. Februar: 76. Vorstellung im Abonnement: **Die ärztlichen Verwandten.** Lustspiel in 3 Aufzügen von Roderich Benedix.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Sonntag, den 16. Februar 1879: 1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Brake. (Gef.-Nr. 25 17, 1. 367, 1—5; 6. 19.) 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): D.-R.-K. Ramsauer. (Gef.-Nr. 5, 1—4. 251, 1—6. 338, 10.)

Garnisonkirche.

Sonntag, den 16. Februar 1879: Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarver Dr. Brandt.

Osterburger Kirche.

Sonntag, den 16. Februar: Gottesdienst (10 Uhr): Pastor Ramsauer.

Öffentlicher Gottesdienst, Wilhelmstraße 13. Jeden Sonntag Morgens 10 und Nachmittags 4 Uhr. Wozu ein Jeder eingeladen wird.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.	Goursbericht
vom 15. Februar 1879.	gekauft verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe	95,50 96,30
(kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	
4% Oldenburgische Conpols	98 99
(kleine Stücke im Verkauf 1/4% höher.)	
4% Stollhammer Anleihe	98 99
4% Jeverische Anleihe	98 —

Anzeigen.

Der Untergang der deutschen Panzerfregatte **Grosser Kurfürst** und das sogenannte **System Stosch.** Von einem deutschen Seemann. Preis 1 Mark 20 Pf. Borrätzig in der Buchhandlung von **Hintzen & Görwitz** in Oldenburg.

Unterzeichneter empfiehlt sich in **Polsterarbeit** von Möbeln, neuen Sprungfeder-Matratzen von 15 Mark an u. s. w. Ferner führt derselbe die **Aufpolsterung** von Möbeln, Matratzen u. s. w. in und außer dem Hause prompt und billigt aus. **Borchers,** Sattler und Tapezier. Alexanderstraße 10.

Ein Jeder überzeuge sich gefälligst von den wirklich billigen Preisen.

Enorm billig!

Enorm billig!

Eine bedeutende Schuhwaaren-Fabrik Deutschlands sieht sich wegen der schlechten Geschäftszeit veranlaßt, ihr bedeutendes Lager in

Herren-, Damen-, Kinder-Schuhen und Stiefeln

baldmöglichst zu räumen, und legt zu diesem Zwecke einen Verkauf nach

Oldenburg, Schüttingstrasse No. 5.

Der Verwalter: A. Goldschmidt.

Ein Jeder überzeuge sich von der wirklich vorzüglichen Qualität der Waare.

Zu verkaufen:

Ein Sopha, fast neu. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes, Rosenstraße 25.

Zu vermieten.

Eine freundliche Oberwohnung im neuen Stadttheil außer dem Haarenthor, auf den 1. Mai, an ruhige Bewohner. Näheres in Nadorst bei J. F. Carstens und in der Expedition des „Correspondent“.

Schüler - Pension.

Oldenburg. Von einer gebildeten Familie werden für zwei zu Ostern abgehende Schüler zwei andere in Pension gesucht. Gef. Offerten unter K. G. befördert die Expedition des „Correspondent“, Rosenstraße 25.

Oldenburg. In meinem Laden sind vor einiger Zeit liegen geblieben: 2 Paar Handschuhe, eine Zeichnung und 1 Regenschirm.

Franz Kandelhardt.

Kampfgenossenverein

zu Oldenburg.

Den nächsten Vortrag wird Herr Divisionspfarrer Dr. Brandt am 20. d. Mts., Abends präcise 8 1/2 Uhr beginnend, über „Friedrich Wilhelm I., König von Preußen“ halten.

Oldenburg.

Schützen- Verein.

Mittwoch, den 19. Februar 1879:

Großer Maskenball.

Anfang 7 Uhr Abends.

Für die vier elegantesten, resp. originellsten Damenmasken, sowie für zwei Herrenmasken derselben Art sind je eine Prämie ausgesetzt.

Die Vertheilung der Prämien findet vor der Demas- kirung statt und werden diese von dazu erwählten unpar- theiischen Preisrichtern verabreicht.

Etwas Aufführungen sind vorher beim Vergnügungs- Director anzumelden, um den dazu erforderlichen Platz schaffen zu können. Die Direction.

Schützenhof zum Ziegelhof.

Freitag, den 21. Februar 1879:

Grosse Maskerade.

Anfang 7 Uhr.

Damenkarten à 1 Mark, Herrenkarten à 2 Mark sind zu haben bei:

- Herrn Hinzemann, Nellenstraße,
- „ Corgé, Achternstraße,
- „ Clubdiener Kleen, Verchenstraße 11,
- „ Brötje, Ziegelhof.

Direction des Club „Humor.“

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 16. Februar:

Großer Ball

in dem als

Wintergarten hergestellten und festlich geschmückten Salon.

Anfang 4 Uhr. Hierzu ladet freundlichst ein

J. Seghorn.

Oldenburg. Am Sonntag, den 16. Februar:

Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

B. Keller.

Deutsche Haushaltungskohle, und zwar doppelt gesiebte Ruß-, Förder- und Steinkohle, und auch trocknes Buchen-Brennholz, klein zerhackt, liefere ich wie bisher, und nehme Aufträge jeder Zeit gern entgegen.

Georg Mahlstedt.

Brennmaterialien.

Westfälische Haushaltungskohlen, Maschinen-, Bad- und Grabtorf, Buchenholz, klein gespalten, wie auch in 2 Fuß Länge, werden auf Bestellung prompt frei ins Haus geliefert, ab Torfmagazin, am Prinzessinwege.

J. F. Carstens.

Westfälische Steinkohle.

Von den beliebten Knabbelkohlen erhalten jetzt wieder regelmäßig. Rußkohle, doppelt gesiebt und gewaschen, Förderkohle für Maschinen und größere Küchenanlagen zu den billigsten Preisen frei in's Haus, schon bei Abnahme von 5 Ctr. Rabatt. Bestellungen erbitten frühzeitig

J. D. Spreen & Sohn.

Ecke der Oster- und Rosenstraße.

Neueste Rübenscheid-Maschine

Von Rmf. 30 an.

Deren größte Sorte stündlich dreißig Centner Rüben schneidet, und so konstruirt, daß Würfel, Fingervide Bröckelchen, bandförmige Streifen oder nudelförmige Streifen erzeugt werden können.

Neueste Patent-Schrot-Mühle

Leistung von 1 bis 8 Ctr. stündlich.

Von Rmf. 30 an.

Neuester und bester Construction mit gezahnten Walzen, welche nicht stumpf werden können, schrotten alle Körner und Hülsenfrüchte gleich gut. Für Hand- und Göpelbetrieb.

Weil's Pat. Häcksel-Maschinen

Von Rmf. 54 an.

Deren größte Sorte bei Handbetrieb stündlich 600 Pfd. Futter schneidet, sämtliche Sorten schneiden Grün- und Dürrfutter gleich gut und sind auf zwei bis fünf Längen verstellbar.

Weil's Neueste Dresch-Maschine

zu allerbilligstem Preis.

Die besten, billigsten und verbreitetsten, welche es gibt, für Hand und Göpelbetrieb, auf Wunsch mit Schüttler mit Spreu- sieb oder auch mit Puzwerk.

Moritz Weil jun., Masch.-Fabrik, Frankfurt a/M., gegenüber der landwirthsch. Halle, Heiligkreuzgasse 12.

Dresch-Maschinen für Handbetrieb, 1, 2, 3 und 4 Zugthiere letztere mit Puzerei neuester Construction.

Häcksel-Maschinen in 15 Sorten von 2 bis 6 Längen schneidend, ganz aus Eisen und Stahl gebaut von Rmf. 55-60 an. Neuer Catalog mit Prescourant auf Wunsch franco und gratis. Agenten erwünscht.

Ph. Mayfarth & Comp., Maschinenfabrik in Frankfurt a. M.

Hotel zum Lindenhof.

Am Sonntag, den 16. Februar:

Tanzparthie,

wozu freundlichst einladet

H. Strudthoff.

Schützenhof zum Ziegelhof.

Am Sonntag, den 16. Februar:

Grosser Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein

G. Brötje.

Capkenburg.

Eversten. Am Sonntag, den 16. Februar:

Tanzmusik.

Anfang 4 Uhr.

Gerh. Martens.

Rasteder

Kampfgenossenverein.

Zu dem am 16. Febr. d. J. im Vereinslocal stattfindenden

Stiftungsfest

verbunden mit Fackelzug und Ball, ladet hiemit ergebenst ein

Das Comitee. NB. Versammlung zum Fackelzuge im Vereinslocal, Abends 6 Uhr.